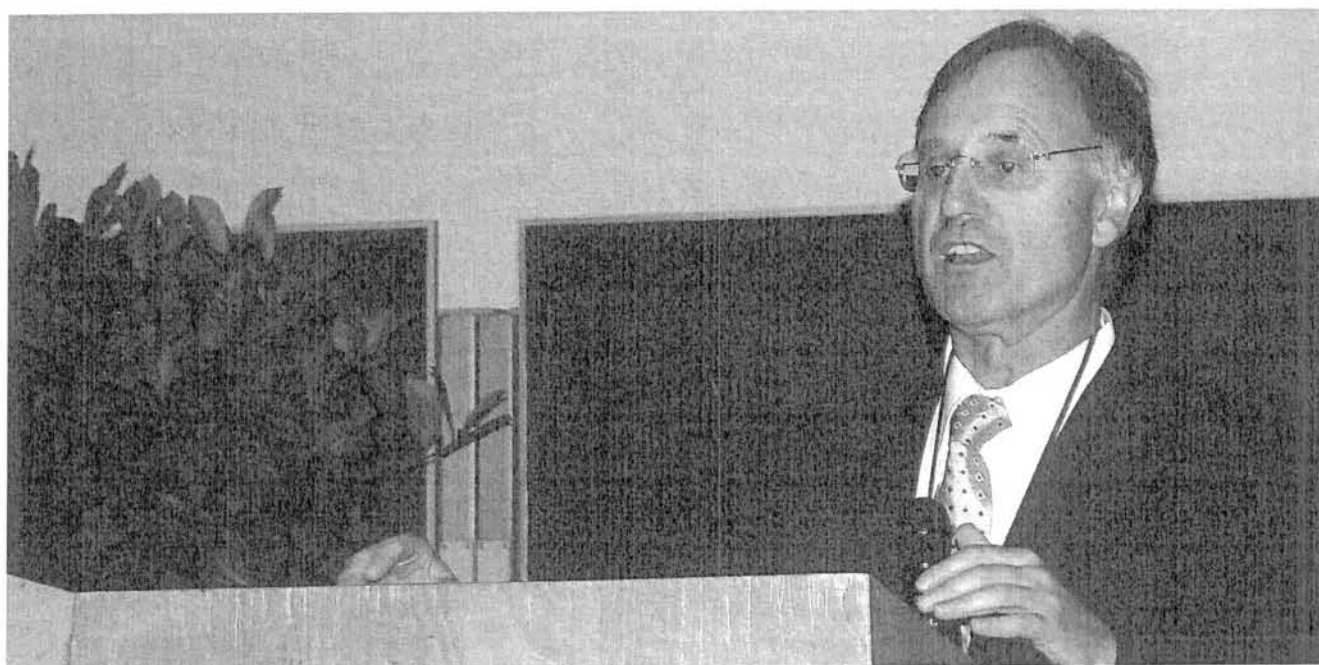


Bericht zur Lage der Universität

Magnifizenz Professor Dr.-Ing. Dieter Fritsch



Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Mitglieder der Freundesgesellschaft, sehr geehrte Damen und Herren,

nach diesem spannenden Vortrag von unserem Kollegen Frank Leymann möchte ich nun zur Lage der Universität Stuttgart berichten. Glücklicherweise sieht es dabei gut aus, im Gegensatz zur Lage der Nation, die fast täglich durch die Schlagzeilen schlecht geredet wird. Wir haben an der Universität Stuttgart rechtzeitig die Weichen gestellt, und ich möchte Ihnen exemplarisch aufzeigen, wo unsere Reise hingeht.

1. Hochschulpolitische Entwicklungen

Ich möchte gleich anfangen mit dem neuen Landeshochschulgesetz, welches zum 01.01.2005 in Kraft getreten ist. Der Minister hatte sich vorgenommen – und das macht sicher jeder neue

Minister –, die Gesetze seines Vorgängers zu modernisieren, um auf diese Weise der Wissenschaftspolitik seinen eigenen Stempel aufzudrücken. Bei der Übernahme seines Amtes hatte er angekündigt, dass er das modernste Gesetz für die Wissenschaft und Forschung in Deutschland schaffen möchte. Hinterher haben wir dann gesehen, dass das Ergebnis eher ein Verschnitt ist aus den Gesetzen von Österreich, von der Schweiz, den USA usw. Mittlerweile wissen wir, dass das baden-württembergische Landeshochschulgesetz ganz sicher nicht das modernste, in die Zukunft weisende Gesetz in Deutschland ist.

Der Minister hatte sich insbesondere vorgenommen, die Hochschulen und tertiären Ausbildungsstätten als „Wirtschaftsunternehmen“ aufzufassen. Daher gibt es einen Vorstand mit dem Rektor als Vorstandsvorsitzendem; der Kanzler

ist das zweite hauptamtliche Mitglied, und die Prorektoren sind die restlichen Mitglieder dieses Vorstands. Es gibt einen Aufsichtsrat, den wir als Universitätsrat bezeichnen, der alle strategischen Angelegenheiten steuert und der auch die Amtsführung des Vorstands zu kontrollieren hat. Natürlich gibt es auch noch einen Senat, der in seinen Entscheidungen jedoch stark beschnitten wurde. Mit der Landesrektorenkonferenz haben wir immer wieder versucht, auch den Senat und die Fakultäten zentral in die Entscheidungsprozesse der Universität einzubinden. Wir Rektoren vertreten die Meinung, dass eine Universität kein Unternehmen darstellt, sondern diese wird von den Fächern, den Wissenschaftskulturen und ihren Experten gelebt. Wir müssen daher versuchen, die Basis – sprich die Wissenschaftler, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Studierenden – in die Entscheidungsprozesse einzubinden, um auf diese Weise mit allen gemeinsam zur Weiterentwicklung der Universität beizutragen und letztlich die Weichen für die Zukunft der Universität zu stellen.

Es war ein harter Kampf, bis wir uns schließlich auf dieses Gesetz geeinigt haben. Schon jetzt ist klar zu sehen, dass der Aufsichtsrat bzw. der Universitätsrat und das Rektorat in vielen Dingen gestärkt worden sind und der Senat und die Fakultäten erst einmal geschwächt wurden. Wir sind zurzeit dabei, diese vom Gesetz vorgegebene Schwächung durch eine neue Grundordnung für die Universität – so gut es geht – auszugleichen. Wir möchten den erweiterten Fakultätsrat und auch den Senat wieder stärker in die Entscheidungsprozesse der Universität einbinden und auch im Bereich des Spannungsfeldes zwischen Universitätsrat und Senat die Weichen richtig stellen, so dass beide Gremien gut miteinander arbeiten können.

In den letzten Wochen und Monaten konnte man immer wieder die Verteufelung der Habilitation seitens der Bundesministerin hören, aber glücklicherweise hat sie sich hiermit nicht durchgesetzt. Letztlich hat das Verfassungsgericht für die Universitäten bzw. die Länder positiv entschieden. Mit der Juniorprofessur haben wir nun neben der Habilitation und der Berufung aus der Praxis einen dritten Qualifikationsweg zur Professur, der als gleichwertig erachtet werden sollte. An der Universität Stuttgart sind durch die Umwandlung der C1- und C2-Stellen insgesamt 64 Juniorprofessuren ausgewiesen. Wir müssen diese Stellen jedoch nicht sofort mit Juniorprofessorinnen oder -professoren besetzen, sondern diese Stellen können auch „unterbesetzt“ werden, um auf diese Weise Personalentscheidungen so zu treffen, die für die Universität am günstigsten sind.

Seit dem 01.01.2005 haben wir auch ein neues Gesetz zur Professorenbesoldung („W-Besoldung“, das W kommt von Wissenschaft). Wir haben lesen können, dass die Professoren in Verruf gekommen sind, sie würden zu wenig für die Gesellschaft leisten, und man solle doch eine leistungsbezogene Besoldung für die Professoren einführen. (Anm. d. Verfassers: Eine absurde Behauptung!) Eben dies hat zur W-Besoldung geführt. Dort gibt es drei Stufen:

- W1 für die Juniorprofessur,
- W2 vorwiegend für die Professuren an Fachhochschulen (außerhalb Baden-Württembergs aber vermehrt auch an Universitäten anzutreffen) und
- W3 überwiegend für die Universitätsprofessuren; in Baden-Württemberg werden in Zukunft alle Universitätsprofessoren hiernach eingestuft.

Auch hier hat man versucht, über die Hochschulrektorenkonferenz Einfluss zu nehmen, aber mit wenig Erfolg, so dass diese Besoldungsreform letztlich gegen unsere Wünsche in Kraft getreten ist. Wir müssen uns jetzt seit 1. Januar d. J. daran halten. Letztlich erweist sich die neue Besoldung als ein Gesetz, um Geld einzusparen, so dass wir dieses auch als „Gehaltsabsenkungsgesetz“ bezeichnen können. Es macht uns nun größte Schwierigkeiten, gute Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis heraus zu gewinnen. Wir müssen alle Register ziehen, um hier durch Zulagen den knappen Rahmen auszuschöpfen, der uns zur Verfügung steht. In der Tat war es früher viel einfacher, als man über die damaligen Zulagenarten, die durch das Ministerium zu verantworten waren, geeignete Zusagen machen konnte. Heute führt der Rektor gemeinsam mit dem Kanzler die Verhandlungen zur Ausstattung und zu den Bezügen. Aufgrund der harten finanziellen Rahmenbedingungen und der befristeten Anstellung bei der Erstberufung stoßen wir jedoch vermehrt an unsere Grenzen. Zum Beispiel können wir Zulagen zum W₃-Grundgehalt in Höhe von 4 723,61 Euro zwar bis zur gleichen Höhe gewähren, diese Zulage ist aber i. d. R. nur zu 40 % ruhegehaltsfähig. Von daher fällt es uns außerordentlich schwer, schon gestandene C₄-Kollegen nach Stuttgart zu berufen, weil wir ihnen nun W₃ anbieten müssen und sie sich von vornherein bereits verschlechtern. Folgerichtig liegt bisher noch kein Antrag aus der Universität heraus vor, dass jemand von C₃ oder C₄ nach W₃ übergeleitet werden möchte, und wie bereits ausgeführt, würde ich auch jeder Kollegin und jedem Kollegen abraten, dies zu tun.

Sicher haben Sie gehört, dass sich alle Hochschulen und auch die Universität Stuttgart von den bewährten Diplom/Magister-Abschlüssen verabschieden und ihre Studienprogramme auf Bachelor/Master-Strukturen umstellen müssen. Seit der Bologna-Erklärung von 1999 sind die Hochschulen aufgefordert, für einen so genannten europäischen Bildungsraum zu sorgen und damit für eine Harmonisierung und für eine größere Mobilität der Studierenden sowie der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einzutreten. Die wenigsten Wissenschaftsminister der Länder haben die Bologna-Erklärung richtig gelesen, denn dort ist keine Forderung bzw. Umstellung auf Bachelor und Master zu finden, sondern einfach nur, dass hierüber die Bildungssysteme harmonisiert werden sollen. Aber die Wissenschaftsminister möchten ja manches an den Hochschulen verändern, und daher tragen sie durch die Vorgabe des gestuften angelsächsischen Bachelor/Master-Modells „Aufbruchstimmung“ in die Hochschulen hinein, um auf diese Weise auch anderes zu „verbessern“.

Wir an der Universität Stuttgart sind hier sehr zurückhaltend. Wir begleiten diesen Prozess mit viel Augenmaß, denn hier ist sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen. Wir sind der Meinung, dass der Master, sprich das „Diplom in neudeutscher Form“, das Ziel sein und bleiben muss und dass der Bachelor sich diesem Ziel unterzuordnen hat. Daher haben wir gemeinsam mit der Gruppe TU 9, einem Konsortium der Technischen Universitäten, welches ich mitgegründet habe, definiert, dass der Bachelor einen Türöffner darstellt, aber der Master das Ziel ist. Wir erleben jedoch gerade in den letzten Wochen und Monaten, wie manche Bundesländer rigoros

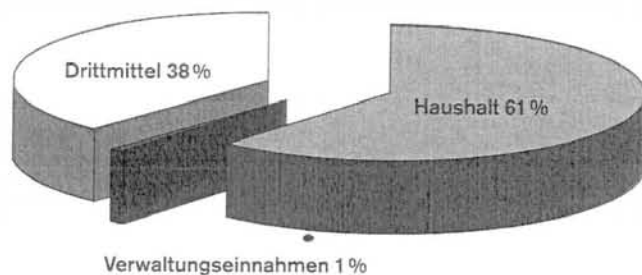
in Sachen Bachelor/Master vorgehen. Ungeeignete Beispiele für den Universitätsbereich finden wir in Nordrhein-Westfalen, Berlin und Brandenburg, wo man die Kapazitäten der Ausbildung für den Bachelor erhöht, aber für den Master deutlich senkt. So müssen z. B. in Nordrhein-Westfalen 80 % der Ausbildungskapazitäten in die Bachelor-Ausbildung fließen und nur 40 % in die Masterausbildung – wer diese Mathematik von $80 + 40 = 120\%$ nicht versteht, schaue bitte im NRW-Erlass vom 16. 2. 2005 nach!

Derjenige, der sich mit dem Diplom gut auskennt, weiß, dass die meiste Ausbildungskapazität eigentlich im 6., 7. und 8. Semester und dort, wo kleine Gruppen ausgebildet werden, benötigt wird. Man kann sich leicht vorstellen, dass zum einen die universitäre Ausbildung bei Befolgung jenes Erlasses konterkariert wird und dass zum anderen durch solche Verschiebungen nur noch 30 % bis 40 % der Bachelorabsolventen in den Masterbereich gelangen. Somit werden am Ende nur noch 25 % der heutigen Diplom-Ingenieure ausgebildet. Eine solche dramatische Unterversorgung mit Akademikern wäre fatal für die deutsche Wirtschaft, die unverändert mindestens genauso viele Ingenieure wie heute braucht; denn wir müssen Innovationen stärken, entwickeln und fördern und dies bedingt hervorragend ausgebildete Ingenieure. Daher dürfen wir uns nicht damit zufrieden geben, dass die meiste Kapazität irgendwo zu Beginn der tertiären Ausbildung eingesetzt wird und anschließend für den Master nichts mehr übrig bleibt. Es gibt mittlerweile konkrete Vorschläge, einzügige Master entsprechend dem bisherigen Diplom anzubieten – ich befürworte persönlich solche Konzepte sehr; doch müssen wir hier noch hart verhandeln. Jedoch gerade im

Ingenieurbereich wäre das einzügige Studium ein hervorragendes Modell: Man könnte 1:1 zwischen dem einzügigen und einem zweistufigen Studium konvertieren, also vom Diplom in das Bachelor-Master-System und zurück, und könnte auf diese Weise die weltweit anerkannten Vorzüge des Diploms einigermaßen retten.

2. Finanzen und Controlling

Wie sieht es mit den Haushaltsdaten der Universität Stuttgart aus? Wir hatten vor einem Jahr berichtet, wie wir die sog. Zukunftsoffensive umsetzen. Dieses Programm war durch den Senat (2003) und durch den Universitätsrat (2004) verabschiedet worden, um der Universität Stuttgart wieder finanziellen Freiraum zu verschaffen – es wurde noch durch Konsolidierungsmaßnahmen begleitet. Heute kann ich berichten, dass diese Instrumente gegriffen haben und wir im letzten Jahr die Haushaltskonsolidierung erreichen konnten. Letztlich wurde sogar ein Überschuss von 890 000 Euro erzielt. Wir sind also haushalterisch auf einem sehr guten Weg. Ebenso konnten die aus Mitteln finanzierten Stellen, die sich im Laufe der Jahre durch Zusagen an Neuberufene angesammelt hatten, weiterhin abgebaut werden. Wie angekündigt, sind in diesem Jahr auch wieder Investitionsmittel in der Größenordnung von 16 Millionen Euro zugewiesen worden. Sie alle wissen, dass eine qualitativ hochwertige Ausstattung für eine technisch orientierte Universität unverzichtbar ist. Daher ist das Rektorat gefordert, diesen Freiraum für investive Maßnahmen immer wieder neu zu schaffen.

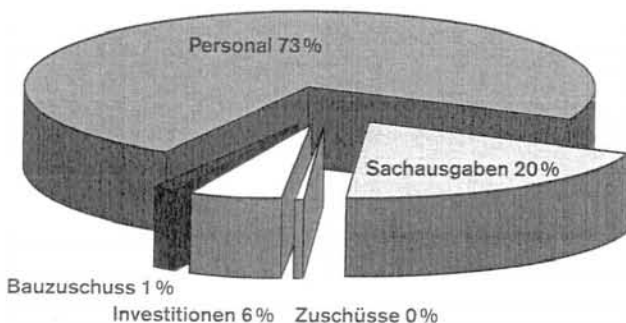


Einnahmen	321 707 Euro
Verwaltungseinnahmen	3 917 Euro
Drittmiteleinahmen einschl. FMPA u. Fremdkap. Land	122 44 Euro
Landeszuschuss	195 350 Euro

Abbildung 1: Haushaltsübersicht 2004

Wie sieht der Haushalt 2004 aus? Sie sehen in Abbildung 1 den Jahresabschluss 2004. Unsere Einnahmen betragen insgesamt 321 Millionen Euro. Davon hat die Universität Stuttgart durch die Aktivitäten der Professorinnen und Professoren rund 126 Millionen Euro selbst verdient. Der Landeszuschuss lag im letzten Jahr bei 195 Millionen Euro, d. h. 60,7 % der Einnahmen stammten aus dem Landeszuschuss, knapp 40 % verdienten wir uns durch Eigenaktivitäten hinzu. Damit steht die Universität Stuttgart bundesweit auf den vorderen Plätzen, wenn nicht sogar am vordersten Platz. Wenn jetzt noch Studiengebühren hinzukommen, die ja zum Sommersemester 2007 eingeführt werden sollen, könnte man sich interessante Fragen stellen, etwa der Art:

Ist denn überhaupt das Land Baden-Württemberg für die Universität Stuttgart noch der mehrheitliche Geldgeber? Wenn nicht, in welchem Umfang hat das Land bei uns noch mitzureden?



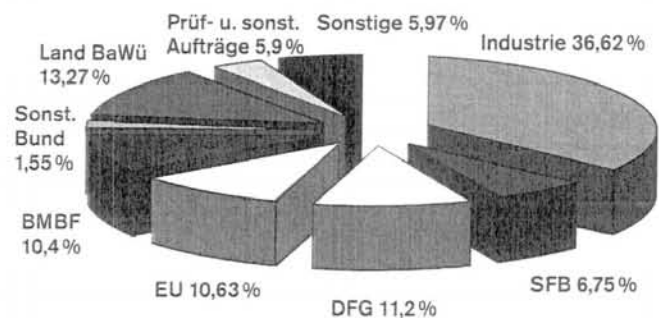
Ausgaben	321 707 Euro
Personal	235 490 Euro
Sachausgaben	63 177 Euro
Zuweisungen/Zuschüsse	1 185 Euro
Investitionen (ohne Bau)	17 703 Euro
Bauzuschuss	4 152 Euro

Abbildung 2: Aufteilung der Ausgaben auf Bereiche

Der Personalanteil beträgt etwa 73 %, was eine gute Quote für eine Universität darstellt – andere Hochschulen liegen bei über 80 %. Wir streben in Stuttgart in näherer Zukunft einen Anteil von 70 % oder vielleicht darunter an. Dieses würde uns viel mehr finanziellen Spielraum geben. Auch zu den Investitionen möchte ich etwas sagen. Wir sind hier in einem wunderschönen Gebäude, dem Neubau der Informatik. Doch wenn Sie über den Universitäts-Campus gehen, werden Sie feststellen, dass viele Gebäude dringend saniert werden müssen. Hier liegt eine Abschätzung vom Finanzministerium Baden-Württemberg vor, dass 416 Millionen Euro notwendig wären, um alle Gebäude der Universität Stuttgart angemessen zu sanieren. Das Land kommt dieser Pflicht allerdings nicht nach – und es kann dieser Pflicht auch gar nicht nachkommen, weil der Gesamtanierungsbedarf im Land Baden-Württemberg für alle neun Universitätsstandorte zusammen bei etwa 2,4 Milliarden Euro liegt. Das Land will jetzt in einem Zeitraum von

10 Jahren jeweils 120 bis 140 Millionen Euro jährlich zur Sanierung zur Verfügung stellen. Das heißt, die Universitäten bekämen insgesamt 1,2 bis 1,4 Milliarden, aber dann bleibt immer noch eine Lücke von 1,2 bis 1,4 Milliarden. Man hofft, die fehlenden Mittel z. B. durch eine Steuer auf die Raumnutzung durch Industrie-Drittmittelprojekte einzunehmen – aber auch „Sponsoring“ und „Fundraising“ durch die Hochschulen wird von der Politik eingefordert, die auf diese Weise die Universitäten sehr viel aktiver machen möchte, um etwa amerikanische Verhältnisse zu erlangen. Dass dieses bei uns aber nicht so leicht zu realisieren ist, weil wir einfach nicht die Kultur der Amerikaner haben, leuchtet uns allen ein. Die Universität Stuttgart ist sehr bemüht – hier haben wir auch kleine Einzelerfolge. Flächendeckend kann man jedoch hierauf noch nicht bauen – ja man muss deutlich sagen, dass die Politik hier nicht zu blauäugig nach allen Seiten schauen darf, sondern sich selbst in die Pflicht nehmen sollte.

Bundesweit vorne liegt die Universität Stuttgart mit ihren Drittmitteln, die durch Entwicklungs- und Forschungsprojekte auch aus der Industrie heraus an uns herangetragen werden. Wir konnten diesen Bereich im Jahre 2004 leicht steigern auf 47,2 Millionen Euro. Den zweitgrößten Posten bilden die Zuweisungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 23 Millionen Euro, danach Projekte mit sehr unterschiedlichen Partnern des Landes Baden-Württemberg, mit der EU, mit dem BMBF usw. Das Problem ist hier, die richtige Balance zu halten zwischen Drittmitteln für die Grundlagenforschung und Industriedrittmitteln. Dieses Verhältnis beträgt derzeit etwa 60:40%. Das ist ein guter Wert, denn der Anteil der industriefinanzierten Drittmittel sollte nicht größer als 50% werden. Jeder größere Prozentsatz würde die Frage aufwerfen, ob wir noch eine richtige Universität sind oder ein mehr anwendungsorientierter Partner der Industrie.



Drittmiteleinahmen	128,9 Mio Euro
Industrie	47,2 Mio Euro
SFB's	8,7 Mio Euro
DFG (ohne SFB's)	14,2 Mio Euro
EU	13,7 Mio Euro
BMBF	13,4 Mio Euro
Sonstige Bund	2,0 Mio Euro
Land Baden-Württemberg	17,1 Mio Euro
Prüf- und sonstige Aufträge	4,9 Mio Euro
Sonstige	7,7 Mio Euro

Abbildung 3: Drittmittel-Aufteilung 2004

3. Strukturelle Entwicklungen

Zur Struktur möchte ich kurz sagen, dass wir im letzten Jahr Zielvereinbarungen mit dem Wissenschaftsministerium abschließen konnten. Zum einen haben wir unser Zentrum für Kultur und Technikforschung durch einen Zuschuss des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (MWK) ausbauen können. Ebenso sind wir gerade dabei, den Schwerpunkt Systembiologie zu vereinbaren, für den wir ca. 2,5 Millionen Euro vom Land Baden-Württemberg erwarten dürfen, was uns in eine gute Position bringt. Zur Struktur gehören auch die Auswirkungen der vorhin schon angesprochenen Zukunftsoffensive.

Im letzten Jahr wurden die Studiengänge der Geowissenschaften pünktlich zum 1. Oktober 2004 eingestellt, d. h. wir haben keine neuen Studierenden mehr aufgenommen in der Geographie, der Geologie, den Technischen Geowissenschaften und der Geophysik. Wir haben die Evaluierung der Geisteswissenschaften zur Identifikation der zu streichenden Professuren bis Ende 2004 abgeschlossen. Hier haben Senat und Universitätsrat mittlerweile abschließende Entscheidungen gefällt. Die Gesamteinsparungen im Rahmen der Zukunftsoffensive betragen 66,5 Stellen bis zum Jahre 2010 und weit mehr als 100 Stellen bis zum Jahre 2015.

Künftige Strukturentscheidungen hängen verstärkt von gutachterlichen Untersuchungen, den Evaluationen ab. Wie Sie wissen, wurde im Land Baden-Württemberg eine Evaluierungsagentur (kurz: evalag) eingerichtet. Diese befindet sich in Mannheim. Sie hat sich vorgenommen, jeden Studiengang im Lande alle sechs bis acht Jahre zu evaluieren und damit Hinweise für die Rektorate zu geben. Mit ihren Empfehlungen sollen auch die Mittelflüsse gesteuert werden. Bisher sind wir in der Anfangsphase. Wir lernen langsam

die Evaluations-Prozesse zu verstehen und dürfen sehr darauf gespannt sein, wie das Ganze weiter instrumentalisiert wird. In diesem Jahr wurden beispielsweise an der Universität Stuttgart die Studiengänge Betriebswirtschaftslehre, Verfahrenstechnik, Elektro- und Informationstechnik, INFOTECH, COMMAS, die Erziehungswissenschaften sowie die Philosophisch-Historische Fakultät mit positiven Ergebnissen evaluiert.

4. Forschung

In die bundesweite Forschungslandschaft ist glücklicherweise Bewegung hinein gekommen. In der letzten Woche haben sich die Ministerpräsidenten und die Bundesregierung geeinigt, Forschungs-Cluster, Graduiertenschulen und Zukunftsprojekte an den Universitäten zu fördern. Es sollen 1,9 Milliarden Euro verteilt auf fünf Jahre zur Verfügung gestellt werden. Leider ist jedoch dieses Geld noch nicht in den Haushalten des Bundes und der Länder ausgewiesen. Sie alle können sich leicht ausrechnen, dass bis zur voraussichtlichen Bundestagswahl am 18. September 2005 nicht viel passieren wird. Danach wird man abwarten, wer an die Regierung kommt, vielleicht werden andere Weichen gestellt und gar ein Haushaltsstopp verfügt.

Wir dürfen alle sehr gespannt sein, wie es mit den Spitzenuniversitäten weitergeht. Die Universität Stuttgart ist auf jeden Fall vorbereitet. Es gibt gute Vorschläge, die wir zu Anträgen ausarbeiten werden, um in diesen Wettbewerb einzutreten. Natürlich wollen wir auch gewinnen. Wir wollen nicht nur Spitzenuniversität werden – nach unserem Verständnis sind wir bereits eine Spitzenuniversität und haben sicher gute Aussichten, an den Extraförderungen zu partizipieren.

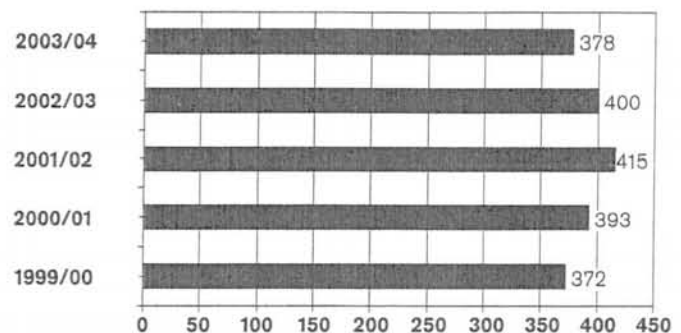
Wir konnten in den letzten Wochen und Monaten bestehende Sonderforschungsbereiche verlängern – derzeit gibt es drei Anträge für neue Sonderforschungsbereiche aus den Fakultäten 3, 6 und 9. Die Universität Stuttgart war ebenso im 6. Rahmenprogramm erfolgreich, wie Sie auch an den Drittmitteln aus der EU sehen. Wir beteiligen uns am Forschungsschwerpunktprogramm des Landes, fördern Existenzgründungen durch unsere TTI, die auch durch Gelder der Vereinigung von Freunden finanziert wird und sehr erfolgreich agiert. (Zum Beispiel war das Projekt des Bundes P.U.S.H. nur auf fünf Jahre angelegt. Nach Auslauf der Förderung ist ein Nachschlag bis zum Juli 2007 bewilligt worden.) Die Universität hat Initiativen entwickelt, um die Vermittlung unternehmerischer Kompetenz in die Studienpläne aufzunehmen. Auch bei den Patentanmeldungen sind wir erfolgreich: 42 Erfindungsmeldungen liegen vor, ihre Verwertung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Technologielizenzbüro in Karlsruhe.

Die Forschung lebt besonders von den Doktoranden und Postdoktoranden. Im letzten Jahr gab es bei uns 378 Promotionen und 15 Habilitationen. Über mehrere Jahre betrachtet ist die Anzahl der Promotionen schwankend, jedoch auf hohem Niveau. In Abbildung 4 sind diese Zahlen nachzulesen. Die Habilitationen hatten durch die (negative) Ankündigung der Bundesbildungsministerin kräftig abgenommen und es liegt jetzt an uns, hier wieder etwas Fahrt hineinzubringen.

5. Lehre

In der Lehre haben sich positive Entwicklungen eingestellt. Die Anzahl der Studierenden liegt derzeit bei etwa 20 500. Die Einschreibungen haben im letzten Jahr dadurch abgenommen, dass wir in vielen Studiengängen, auch im Ingenieurbereich, einen lokalen Numerus clausus einführen mussten. Doch wir dürfen nicht nur

Promotionen 1999–2004



Habilitationen 1999–2004

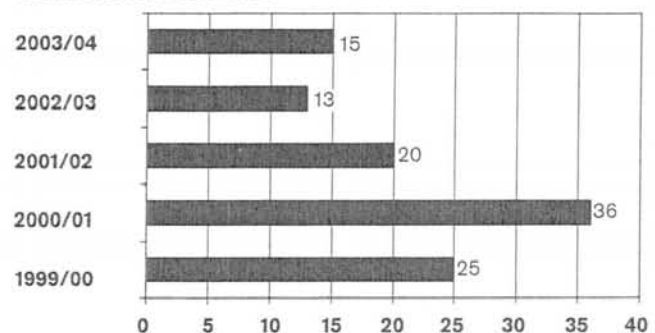


Abbildung 4: Anzahl der Promotionen und Habilitationen in den letzten fünf Jahren

	WS 2000/2001	WS 2001/2002	WS 2002/2003	WS 2003/2004 (1)	WS 2004/2005 (2)
Gesamtzahl	16.016	17.282	18.560	20.384	20.490
Einschreibungen	3.505	4.413	4.484	5.042	4.010
davon					
Ausländer/-innen	996	1.394	1.402	1.286	998
Ersteinschreibung	2.989	3.823	3.762	4.245	3.443
Neueinschreibung	516	590	722	797	567
Ausländer/innen (3)	3.465	4.189	4.905	5.560	5.469
davon Bildungsinländer/innen	956	1.007	1.026	1.064	1.030
Frauen	4.790	5.453	6.029	6.657	6.809
davon Ausländer/innen (3)	1.302	1.721	1.985	2.297	2.381
Beurlaubte	917	851	702	1.007	822

- 1) fortgeschriebene Zahlen
2) vorläufige Zahlen
3) mit Bildungsinländer/innen

Abbildung 5: Entwicklung der Studierenden

nach der Absolutzahl der Studierenden schauen (aus meiner Sicht gibt es auch wieder einmal einen Rückgang der Studierenden), sondern unverändert auf die Qualität der Ausbildung und der Absolvent(inn)en achten. Was wir wollen, sind die besten Studierenden und nicht die Masse aller Studierenden, und daran müssen wir alle gemeinsam arbeiten. Sehr erfreulich ist auch die Zunahme des Frauenanteils. Derzeit liegen wir bei etwa 33 % aller unserer Studierenden, und ich persönlich möchte Maßnahmen anstreben, um diesen Anteil innerhalb der nächsten zwei Jahre auf etwa 40 % zu steigern.

Die Anzahl der eingeschriebenen Ausländer hat etwas abgenommen, weil für Nicht-EU-Länder ein Filter eingerichtet wurde. Wir konnten feststellen, dass wir von dort nicht immer die besten Studierenden erhalten. Daher hat der Senat entschieden, aus diesen Ländern nur noch hervorra-

gende Bachelor-Absolventen aufzunehmen. Dies hat sich entsprechend auf die Einschreibung ausgewirkt. Die Studierendenentwicklung sehen Sie in Abbildung 5 dargestellt.

Die Statistik zeigt, dass bei der Nachfrage der deutschen Studierenden die Universität Stuttgart weiterhin im kräftigen Aufwind ist. Bei den Ausländern erkennt man den Filterprozess. Trotzdem liegt unser Ausländeranteil derzeit immer noch bei etwa 27 %. Damit führen wir die Rangliste der bundesdeutschen Universitäten an, denn keine andere Universität hat prozentual so viele ausländische Studierende wie wir. Die andere Richtung, nämlich dass unsere Studierenden ins Ausland gehen, muss noch kräftig ausgebaut werden. Derzeit sind es gerade einmal 3 %. Das hört sich nach wenig an, aber auch hier sind wir auf gutem Weg. Andere Universitäten haben hier oft nur 1,3 bis 1,5 % zu bieten. Mein persönliches Ziel sind 10 % jedes Jahrgangs, so dass nach einem fünfjährigen Studium im Mittel jeder 2. deutsche Student für eine gewisse Zeit im Ausland studiert hätte.

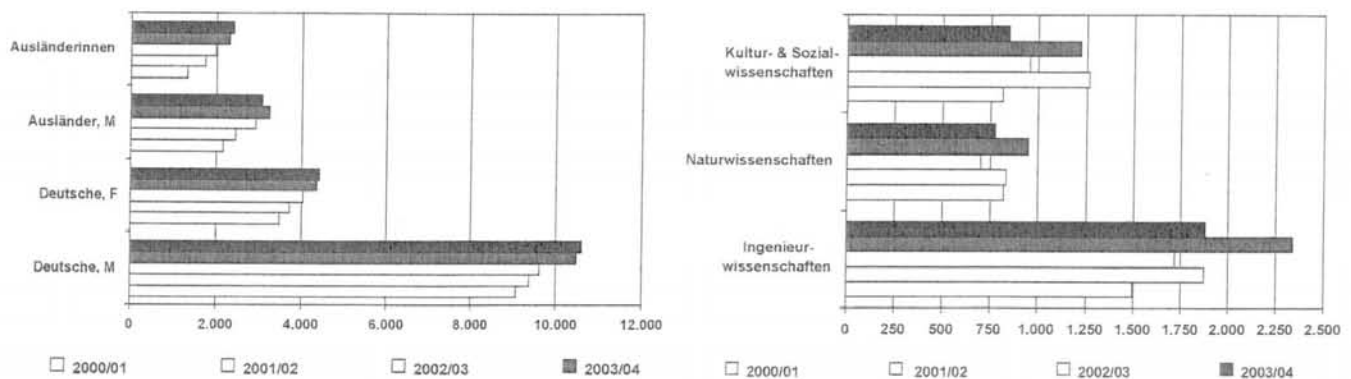


Abbildung 6: Entwicklung der Studierenden (Wintersemester)

6. Töchter der Universität Stuttgart

Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zu unseren beiden Töchtern berichten:

Das Stuttgart Institute of Management and Technology (SIMT) hat von Ihnen, der Vereinigung von Freunden unserer Universität, 70 000 Euro zur Verfügung gestellt bekommen, um das Geschäftsjahr 2003 erfolgreich abzuschließen, wofür ich Ihnen herzlich danke. Das SIMT ist mittlerweile durch die Unterstützung der heimischen Wirtschaft auf einem guten Weg. Es konnte im September 2004 beachtliche 38 MBA full time Studenten aus 174 Bewerbungen auswählen. Das SIMT hat die Management-Education-Programme, die für die heimische Wirtschaft angeboten werden, weiter ausgebaut. Es konnten mehr als 20 Firmen gefunden werden, die nicht nur Manager-Nachwuchs als Studierende ins SIMT hinein geben, sondern das SIMT in den nächsten drei Jahren mit einer jährlichen Spende kräftig fördern werden. Der akademische Status des SIMT als unabhängige Hochschule wird mit

dem 31. 08. 2005 beendet sein. Stuttgart ist dann die federführende Universität. Hohenheim und Tübingen wollten zu Beginn zwar als gleichberechtigte Partner mit in die akademischen Programme und Gremien aufgenommen werden, wir haben aber erfahren müssen, dass dieses Konzept zu Blockaden führte. Daher wurde Anfang dieses Jahres entschieden, dass die Universität Stuttgart die alleinige akademische Verantwortung übernimmt, so dass Kooperationsvereinbarungen und Externen-Prüfungsordnung nun rasch in Kraft treten können.

Unser anderes „Kind“, die deutsche Universität in Kairo (German University of Cairo, GUC) entwickelt sich sehr gut. Die GUC hatte im letzten Jahr neben den mehr als 1 000 ersteingeschriebenen Studierenden weitere 1 062 Zulassungen aus mehr als 5 000 Bewerbungen. Sie sehen in Abbildung 7 die Verteilung auf die Studienbereiche angegeben: Pharmazie 440, Ingenieurwissenschaften 397, Management 225. Es konnten 210 Stipendien angeboten werden, auch durch die Unterstützung aus

- ▶ 1 062 Zulassungen (aus 5 000 Bewerbungen), davon:
 - Pharmazie: 440
 - Ingenieurwissenschaften: 397
 - Management: 225
- ▶ Durchschnitt der Schulabgänger: 94 %
- ▶ Stipendien: 210
- ▶ Lehrende aus Deutschland: 44 %
- ▶ April 2004: Start eines MBA mit 21 Studierenden
- ▶ Juni 2004: Grundsteinlegung für den Bau der Sportanlagen
- ▶ Oktober 2004: German Open Days

Abbildung 7: German University in Cairo (GUC)

Deutschland. 44 % der Lehrenden kommen derzeit aus Deutschland, was einen sehr guten Prozentsatz darstellt. Im April 2004 wurde ein MBA-Programm gestartet, im Juni der Grundstein für den Bau der Sportanlagen gelegt.

7. Dank

Ich möchte abschließend allen danken, die zum derzeitigen Erfolgskurs der Universität Stuttgart beigetragen haben. Dank gilt den Professorinnen und Professoren, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des wissenschaftlichen und des technischen Bereichs, des Verwaltungsdienstes sowie den Studierenden, die durch konstruktive Kritik zur Verbesserung von Studiengängen beitragen. Ebenso möchte ich den akademischen Gremien danken, die das Rektorat durch ihre Entscheidungen maßgeblich unterstützen.

Besonderer Dank gilt der Vereinigung von Freunden unserer Universität. Sie haben uns nicht nur durch die Unterstützung bei der Verwaltung der Spenden- und Sponsoringeinnahmen unseres 175-jährigen Jubiläums geholfen, sondern durch Zuwendungen z. B. für das SIMT und für den Neubau des Internationalen Zentrums weiteren finanziellen Spielraum gegeben. Die Freunde waren immer ein verlässlicher Partner unserer Universität – ich hoffe, auch in der Zukunft. Ihnen allen sei für Ihre Teilnahme an der heutigen Mitgliederversammlung gedankt, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.